



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

L., W.: G. P. Vieusseux.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

G. P. Vieusseux.

Wer einen Aufenthalt in Florenz unter seine Erinnerungen zählt, dem ist jenes alte Haus wohlbekannt, das an der Piazza di San Trinita gelegen einst der Familie Buondelmonte eigen war, seit vielen Jahren aber die moderne Inschrift trug: gabinetto scientifico-letterario. In einer Reihe bequem eingerichteter Säle fand man dort die bedeutendsten Journale und Zeitschriften aus Italien, Frankreich und England — Deutschland war freilich nur durch die Allgemeine Zeitung vertreten —; man fühlte in diesen Räumen, daß man sich in der gebildetsten Stadt Italiens befinde. Wer den Director des Cabinets, den Herrn Gianpietro Vieusseux, selbst kennen lernen wollte oder, was nicht selten der Fall war, Empfehlungen an ihn abzugeben hatte, wurde eine Treppe höher geführt. Hier saß in einem großen Arbeitszimmer, das zugleich die Bibliothek enthielt, der unermüdlich fleißige Mann, freundlich den Ankömmling empfangend, der, namentlich wenn er etwa zu wissenschaftlichen Zwecken gekommen war, an Vieusseux einen einsichtigen und bereitwilligen Berather fand. In der Regel erfolgte gleich eine Einladung zu den berühmten Samstag- (früher Donnerstag-) Abenden, wo die wissenschaftlichen Notabilitäten der Stadt sich in zwangloser Weise zu versammeln pflegten. Als ich vor wenigen Jahren nach Florenz kam, war Vieusseux bereits ein Achtziger. Gleichwohl zeigte er das Bild eines geistig noch überaus rüstigen Mannes. Etwas Ehrwürdiges und etwas Kluges mischten sich seltsam in seinem Gesicht; zugleich drückte sich darin ein heiteres Behagen aus, das mit Befriedigung zu sagen schien: auch diese Räume haben das Ihrige dazu beigetragen, daß heute die dreifarbige Fahne vom Palazzo vecchio weht! Daß in jener Zeit die Abende in seinem Salon viel von ihrem früheren Reiz verloren hatten, lag zumeist eben an dem politischen Umschwung, dem sie gedient hatten, der aber einmal vollbracht nothwendig dem frondirenden Cirkel im Palast Buondelmonte seine eigentliche Bedeutung rauben mußte.

Worin diese Bedeutung in früherer Zeit bestand, läßt sich leichter andeuten als beschreiben, da es sich hier weniger um bestimmte Thatsachen und Ergebnisse handelt als um einen Jahre lang fortgesetzten Meinungsaustrausch, um die langsam aber unwiderstehlich in weitere Kreise dringenden Einwirkungen eines persönlichen Verkehrs, dessen Mittelpunkt die liberalen Gelehrten in Florenz bildeten. Ihnen schlossen sich die Fremden, die aus den verschiedenen Theilen Italiens, zum Theil als Verbannte längere Zeit in Florenz zubrachten und

weiterhin durchreisende Notabilitäten aller Länder an, welchen die anwesenden Toscaner gleichsam die Honneurs machten. Diese Versammlungen begannen in den zwanziger Jahren, jenem verhältnismäßig glücklichen Jahrzehnt, da Toscana, während in Piemont, der Lombardei und Neapel die Verschwörungen blutig gerächt wurden, sich allein eines milden Regiments erfreute, Verbannten aus Nord und Süd ein Asyl, den auf die geistige Wiedererhebung der Nation gerichteten literarischen Bestrebungen eine Stätte gewährte. Aus Neapel hielten sich damals Poerio mit seinen beiden Söhnen, P. Borelli, Coletta, Carlo Troya hier auf, aus Venetien Nicc. Tommaseo, aus Piacenza Giordani. Später kam dann Leopardi mit seinem Freund Ranieri. Nimmt man dazu noch die Reihe glänzender einheimischer Namen, die Capponi, Ridolfi, Niccolini u. A., so darf man sagen, daß damals die Elite der italienischen Wissenschaft und Literatur sich am Arno zusammenfand, wo sie zugleich einen freieren Wirkungskreis als irgendwo in Italien hatte. Ein glückliches Zusammentreffen, das einen unternehmenden, weitblickenden, dabei tüchtig patriotischen Mann zu einer umfassenden Thätigkeit anzuregen geeignet war.

G. P. Vieusseux, aus einer genfer Familie stammend und 1779 zu Oneglia geboren, hatte sich nach großen Reisen im Jahre 1820 in Florenz niedergelassen. Bald darauf gab ihm die Lage Italiens zur Zeit des Congresses in Verona Veranlassung zu einer Denkschrift an die österreichischen Staatsmänner, worin er das Bedürfnis einer Verfassung und Conföderation für Italien aussprach, eine Denkschrift, die er später, als die Zeit zur Verwirklichung jener Pläne reifer schien, im Jahre 1848, unter dem Titel: *frammenti sull' Italia nel 1822*, veröffentlichte. Seine eingreifende Thätigkeit sollte aber nicht darauf beruhen, daß er selbst Schriftsteller wurde, sondern darauf, daß er der aufstrebenden Literatur Organe bot und einen Sammelplatz für die bisher zersplitterten und darum in der Regel auch nur in localen Kreisen wirkenden schriftstellerischen Kräfte schuf. Die *Antologia*, welche er gleich im Jahre 1820 begründete, war das erste gemeinsame literarisch-kritische Journal, welches Schriftsteller der verschiedenen Provinzen Italiens vereinigte. Denn auch der *Conciliatore* hatte doch nur einen beschränkten, fast ausschließlich mailänder Kreis um sich versammelt. Zudem war die Dauer dieses Journals zu kurz und die von ihm vorgetragenen Doctrinen zum Theil zu fremdartig gewesen, um eine breitere Wirkung hervorzubringen. Mit größerem Erfolg trat jedenfalls die *Anthologie* in die entstandene Lücke, indem sie in bewußterer Weise dem Grundsatz gemäß zu wirken suchte, daß die geistige Cultur die Grundlage der politischen Wiedergeburt, jene das Mittel, diese der Zweck sein müsse. Der Literatur war damit für Decennien der Weg gewiesen. Sie wurde aus ihrer Isolirung herausgehoben und zu einem Ferment der allgemeinen Freiheitsbestrebungen gemacht. Was die Principien der literarischen Kritik betrifft, so waltete im Allgemeinen

eine vermittelnde Richtung vor, man wollte weder die Auswüchse der Romantiker billigen, noch sich von den Nachbetern der alten Schule den Weg vorschreiben lassen. Neigte Niccolo Tommaseo mehr zu den mailänder Romantikern, wie er auch im Politischen zu der neuquelfischen Richtung zu zählen war, so besaß die Anthologie dagegen an Montani und Giordani Verteidiger der classischen Principien und an Fr. Forti aus Peschia, dem Schwiegersohn Sismondis, einen warmen Ghibellinen, der einerseits den Päpstlichen, andererseits einer bereits auftauchenden radicalen Schule gegenüber auf Piemont als den italienischen Hoffnungsstaat hinwies, unbeirrt durch die noch für lange Zeit daselbst herrschende Reaction. Je mehr die Anthologie eine einseitige Richtung zu vermeiden wußte, um so größer war ihr Einfluß. Sie hatte damit nicht bloß ein echt toscanisches Gepräge — denn eine verständige harmonische Mischung der Kräfte trug hier meist den Sieg über die Extreme davon — sondern es breitete sich in diesen Kreisen auch am frühesten jene politische Denkweise aus, welche später die guelfische und ghibellinische Partei zu gemeinschaftlicher Thätigkeit versöhnend zur Bildung einer Nationalpartei führte.

Zunächst freilich standen neue Prüfungen bevor. Der Rückschlag, der auf die Bewegungen von 1830 und 1831 folgte, verschonte diesmal auch Toscana nicht und machte dem ungezwungenen literarischen Treiben daselbst — zumeist durch fremde Einwirkung — ein Ende. Mehrere der Emigrirten, die bisher hier ein Asyl gefunden hatten, mußten jetzt das Land verlassen, ein Loos, dem andere durch den Tod entzogen wurden. Das patriarchalische Regierungssystem Fossombrones enthüllte jetzt die andere Seite seines Wesens, deren einzelne Züge in Giustis Satiren ihre Berewigung fanden. Im Jahre 1832 mußte auch die Anthologie aufhören zu erscheinen, eine Lücke lassend, die schmerzlich empfunden und nicht so schnell ausgefüllt wurde, als damals die Anthologie die Erbschaft des Conciliatore angetreten hatte. Erst im Jahre 1846 konnte wieder ein ähnliches Organ, diesmal in Turin, austauschen, worin im Gegensatz zu den rein literarischen Bestrebungen die politischen und nationalökonomischen Fragen schon deutlicher in den Vordergrund traten. Der Fortschritt vom Conciliatore zur florentiner Anthologie und von dieser zur Antologia italiana ist in die Augen fallend; die ganze literarisch-politische Entwicklung des neueren Italiens ist darin abgespiegelt.

Gerade in dieser Zeit, da dem gedruckten Wort engere Grenzen gesteckt wurden, erlangten nun jene vieusseuzschen Abende um so größere Bedeutung. Es war eine Art geistige Verschwörung, an der die Besten des Landes sich theiligten; ihr Inhalt war derselbe, der die Gebildeten der ganzen Halbinsel zu Verschworenen machte, aber dort besaß die Conspiration einen angesehenen Mittelpunkt, der, auf wissenschaftlicher Tüchtigkeit beruhend und bedeutend durch Rang und Verdienst der Verbundenen, im Stillen seine Strahlen weithin aus-

sandte. Manches Werk verdankte diesen abendlichen Besprechungen und dem Wetteifer, den sie weckten, seine Entstehung, manches fruchtbare Wort wurde hier zuerst ausgesprochen und vor Allem ward hier jener Geist lebendig erhalten, der die Zukunft Italiens in der Gegenwart vorbereitete. Und zu diesem Zwecke, dem auf mittelbare Weise vielleicht noch besser gedient wurde als auf unmittelbare, war nun doch auch der Weg der Presse nicht völlig verschlossen. War auch ein directes Hinübergreifen in die Politik versagt, so konnte doch die Discussion rein wissenschaftlicher oder das öffentliche Wohl betreffender Fragen nicht unterdrückt werden. Man konnte nicht verhindern, daß durch Erörterung pädagogischer oder landwirthschaftlicher Probleme die geistige und materielle Wohlfahrt des Volks gehoben, durch das Betreiben geschichtlicher Studien große Erinnerungen geweckt und einseitigen Theorien gegenüber die patriotischen Bestrebungen durch das Verständniß der Vergangenheit geläutert wurden. In diesem Sinne ward Vieusseux, von den ersten Toscanern unterstützt, nach dem Aufhören der Anthologie Herausgeber des *Giornale agrario toscano*, der *Guida dell' educatore*, später des *Archivio storico*.

Das Ackerbaujournal war das Organ der landwirthschaftlichen Akademie der Georgofili. In diesen Fragen stand der Marchese Cosimo Ridolfi, der Gründer der Mustergrüter, voran, der hiemit für ganz Italien ein bedeutendes Beispiel gab, bedeutsam nicht bloß was den materiellen Erfolg betrifft, sondern ebensosehr durch den allgemeinen Impuls, welchen die daran sich anschließende Gründung der Agrarvereine und der wissenschaftlichen Congresses gab, in denen man bald die Vorschule für ein italienisches Parlament erkannte. Später nach Piemont verpflanzt, wurden die Agrarvereine, in welchen Cavour sich die ersten Sporen verdiente, das Feld, auf welchem die nachmaligen politischen Parteien zuerst ihre Kräfte zu messen begannen. Die *Guida dell' educatore* wurde — mit einiger Unterbrechung von 1833—1845 von dem Abate Ruffini geleitet, der darin in freimüthiger Weise den herkömmlichen Scholastikern gegenüber den pädagogischen Fragen von einem rationellen wissenschaftlichen Standpunkt aus erörterte und wenn auch seine Theorien nicht immer stichhaltig waren, immerhin vielfache Anregung für diesen wichtigen Zweig gab und jüngere Kräfte dafür heranzog, wie er auch selbst in praktischer Weise sich mit der Erziehung von Söhnen der besten toscanischen Familien beschäftigte.

Die wichtigste Publication aber, zu welcher sich Vieusseux mit einer Gesellschaft florentinischer Gelehrten verband, war das *Archivio storico*, begonnen im Jahre 1842 und zunächst für die Herausgabe alter in den Archiven verborgener Chroniken, Documente, Briefe u. s. w., die sich auf vaterländische Geschichte beziehen, bestimmt. Da sich bald das Bedürfniß herausstellte, zwischen den Mitarbeitern, die das Unternehmen rasch in allen Theilen Italiens

sand, einen näheren Verkehr einzuleiten, wurde zu diesem Zweck ein Beiblatt, die sogenannte *appendice*, herausgegeben, das kleinere Notizen, Correspondenzen, eine Uebersicht über die neu erschienenen Werke, bald auch größere Kritiken und selbständige Aufsätze enthielt. Mit dem Jahre 1854 wurde die Sammlung der Documente abgeschlossen, und das historische Archiv erscheint seitdem in Form einer Revue, unter deren ausgezeichneten Mitarbeitern wir nur Gino Capponi, Niccolò Tommaseo, Leop. Galeotti, Otto Vanucci, G. Rosa, M. Amari, Gius. Canestrini und — in der Reihe der Fleißigsten — unsern Landsmann Alfred Reumont nennen. Ihr Inhalt erstreckt sich bekanntlich über alle Perioden der italienischen Geschichte, die altrömische nicht ausgeschlossen; doch behielt sie ihren Schwerpunkt in den Arbeiten über das Mittelalter. Selbständige Studien wechseln ab mit kritischen Besprechungen, auch was von der fremdländischen Literatur, von der deutschen zumal und von der französischen, in das Fach der italienischen Geschichte schlägt, findet immer in der Regel gerechte Würdigung; es ist eine Stätte, wo inmitten politischer Verstimmungen deutsche und italienische Wissenschaft nicht aufgehört haben, sich zu gegenseitiger Förderung zu berühren.

Um diese Wichtigkeit des historischen Archivs für Italien zu würdigen, muß man im Auge behalten, welchen Einfluß die historischen Studien überhaupt auf die Hebung des Volksgeistes ausgeübt haben. Die wirkliche Erforschung der Vergangenheit war im Grunde noch der geringste Gewinn. Weit wichtiger war, daß die Italiener in lebendigstem Wettstreit sich in ernsthafte Studien vertieften, welche zu dem Phantasielieben der Nation ein heilsames Gegengewicht bildeten, daß an der Ergründung der vaterländischen Geschichte der patriotische Sinn erstarkte, und daß durch die auf allen Seiten gleichmäßig erweckte Thätigkeit die ganze Geschichtsauffassung eine freiere wurde, die municipale Befangenheit überall nationalen Gesichtspunkten weichen mußte. Die Berührung mit den Interessen der Gegenwart ergab sich dabei ganz von selbst. Bestand im Herzen von Italien noch ein Stück echtes Mittelalter, und zwar dasselbe, welches seit Machiavell mit Recht als das principielle Hinderniß der Einheit Italiens betrachtet wurde, so mußte die Erforschung mittelalterlicher Geschichten nothwendig ein Interesse erhalten, das über das rein geschichtliche hinausging. Keine Parthie der italienischen Geschichte wurde unermüdlicher durchforscht und war Gegenstand hartnäckigeren Kampfes, als das Ende der longobardischen Herrschaft durch das abendländische Kaiserthum und später der Untergang des hohenstaufischen Hauses. Ganz natürlich an diese beiden großen Katastrophen knüpften sich dieselben Probleme, die jetzt wieder alle Gemüther beschäftigten, die Frage nach der weltlichen Gewalt des Papstes und die Frage von der Einheit Italiens. Retteten die Päpste Italien, indem sie gegen die barbarischen Longobarden die Franken, gegen das schwäbische

Haus die Anjous zu Hilfe riefen? Oder ward die naturgemäße Entwicklung dadurch unterbrochen, daß die Päpste die Bildung eines Nationalstaates unter den letzten Longobarden, später unter Manfred verhinderten? Dies waren die Fragen, die von den verschiedenen Parteien verschieden beantwortet wurden. Aber wenn lange Zeit der Parteistandpunkt allzusehr sich hervordrängte, und die geschichtliche Forschung beherrschte, haben doch gerade die Studien, die sich um das historische Archiv gruppirten und die Ergebnisse deutscher Wissenschaft zu Rathe zogen, am meisten dazu beigetragen, daß sich auch in Italien allmählig ein objectiveres Urtheil über jene Epochen zu bilden begonnen hat. Ganz wird dies freilich erst dann zu erreichen sein, wenn die Reste des Mittelalters vollends verschwunden sind und diejenige Erscheinung, welche den Hauptankersapfel bildet, selbst der Geschichte anheimgefallen ist.

Man wird hoffen dürfen, daß das historische Archiv seinen nunmehr verstorbenen Gründer überlebe. Sein Fortbestehen wird das würdigste Denkmal des fleißigen Alten sein, der in der casa Buondelmonte waltete, zugleich ein Denkmal jener Zeit, da in den Tiefen der Wissenschaft das Werk der Wiedergeburt Italiens begründet wurde.

Es war ein eigenthümlicher, schöner Zufall, — und Cosimo Ridolfi, der mit Gino Capponi, Tabarrini, Niccolo Tommaseo und anderen Freunden am 30. April den Leichenzug nach dem protestantischen Kirchhof vor Porta Pinti begleitete, wies in seinem warmen Nachruf darauf hin, — daß dasselbe Haus, dessen Name an den Ursprung des brudermörderischen Streits zwischen Guelfen und Ghibellinen in Florenz erinnerte, in späteren Zeiten der Mittelpunkt von Bestrebungen werden sollte, die der Einigung des Gesamtvaterlandes dienten. „Dort unter jenem Dache,“ sagte der überlebende Freund, „wo unsre alten fluchwürdigen Zwistigkeiten ihren Ursprung hatten, nahm dieser Mann Wohnung, und allein durch die erziehende Macht der Bildung trug er mehr als Alle dazu bei, diese glorreichen Tage unsrer politischen und bürgerlichen Wiederherstellung vorzubereiten, nicht achtend Gefahren, Verluste und Schmerzen, wenn nur jeden Tag der Glanz jenes Lichtes zunahm, das Italien zu einer unverhofften Größe führen sollte.“ W. L.